

III – Fragebogen

Auswertung der Antworten des Fragebogens zur Bischofssynode 2014 - Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung der Diözese Augsburg

3- Die Familienpastoral im Kontext der Evangelisierung

a) Welche Erfahrungen wurden in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf die Ehevorbereitung gemacht?

Die Ehevorbereitung im Bistum Augsburg wird als gut durchgeführt und sehr positiv erlebt. Sie findet in Tagesveranstaltungen und als Wochenendveranstaltung statt. Es sollten Überlegungen angestellt werden, ob die Vorbereitung intensiver und ausführlicher angeboten wird, wie auch bei anderen Sakramentenvorbereitungen (Kommunion und Firmung). Es treffen dabei Paare in vergleichbaren Lebenssituationen aufeinander und bereiten sich miteinander auf einen neuen Lebensabschnitt vor. Dabei können Erfahrungen, Fragen, Ängste ins Gespräch kommen. Paare empfinden die Atmosphäre als offen und positiv und finden nützliche Anregungen und Impulse für eine christliche Ehe. Inwieweit die Paare diese Impulse mit in ihren Alltag nehmen und umsetzen, bleibt fraglich. Einige Gläubige empfinden die angebotene Vorbereitung als zu lasch.

Es wird wahrgenommen, dass neben den hauptamtlichen Mitarbeitern auch ehrenamtliche Paare auf Gemeindeebene gute Arbeit leisten in der Ehevorbereitung und ein gutes Glaubenszeugnis mit einbringen. Eine Empfehlung seitens der Befragten geht dahin, regelmäßige Auffrischkurse anzubieten.

Auf welche Weise hat man sich bemüht, dem Evangelisierungsauftrag der Eheleute und der Familie Impulse zu geben?

Engagierte Ortspfarrrer begleiten Eheleute und Familien gut, indem es gestaltete Familiengottesdienste gibt, die Eltern mit den Kindern zur Kinderkirche eingeladen werden und Kleinkindergottesdienste auf die Bedürfnisse und das Verständnis der Kinder zugeschnitten werden. Die Pfarreien setzen Impulse in Familienkreisen und anderen Aktivitäten sowie Ausflügen, die für die Familien angeboten und organisiert werden. Die neuen geistlichen Bewegungen (Jugend 2000, u.a.) leisten einen guten Beitrag mit den angebotenen Family – Prayerfestivals, bei denen Katechesen durch Priester, Bischöfe und den Regens gehalten werden.

Wie kann man das Bewusstsein der Familie als „Hauskirche“ fördern?

Wichtig ist die Familie als Instanz wirklich anzuerkennen und ihnen zutrauen, dass sie Kirche im Kleinen sind. Bei Ehevorbereitungsgesprächen werden Impulse für das Paar- und Familiengebet gegeben, sowie auch für familiäre Feiern. Gute Anregungen bekommt man dafür auch bei den geistlichen Bewegungen.

Es muss öfter von der Amtskirche ins Wort gebracht werden, dass den Familien auch klar ist, dass sie Hauskirche sind. Eine Anregung dies zu verdeutlichen ist, den Hochzeitspaaren bei der Hochzeit eine Familienbibel zu übergeben und ihnen die Verantwortung aufzuzeigen, die sie übernehmen. Die Elternbriefe der EFS und des Bistums sind eine sehr gute Unterstützung. Die Kirche muss lebbarere Empfehlungen für die Hauskirche geben, die Botschaft des Glaubens und der Liebe Gottes weitergeben und nicht immer mit Verboten agieren. Gute und

erklärende Predigten sollten wieder mehr aufzeigen, dass der Ehemann in der Familie der Hirte ist und so auch die Aufgabe hat, diese geistlich zu führen.

Von den Pfarreien vor Ort sollte die Hauskirche wieder mehr gefördert werden und sie als wertvoller Beitrag gewürdigt werden als kleinere Einheit der Kirche vor Ort, in der man zusammen lebt und betet.

b) Ist es gelungen, für die Familie Gebetsformen vorzuschlagen, die in der Komplexität des heutigen Lebens und der aktuellen Kultur Bestand haben?

In den Pfarreien vor Ort gelingt es, mit speziellen Gebetsangeboten wie Taizégebet, Nacht der Lichter und auch Rorategottesdiensten den Familien Gebetsformen an die Hand zu geben. Die Texte im Gotteslob werden als veraltet gesehen und sprechen Familien nicht wirklich an.

Auch die liturgischen Texte und Gebete müssen der heutigen Sprache angepasst werden. In den Gottesdiensten wünschen sich viele Familien mehr Impulse für ihre Situation und dass ihre Lebenssituation auch wirklich verstanden wird. Es gibt vorbildliche Pfarreien, denen es gelingt, gute Angebote zu machen und auch den Ton zu treffen, der Familien anspricht (Hl. Engel, Landsberg; Pfarrei Friedberg). Die im Bistum ausliegenden Advents- und Weihnachtsgottesdienste sind eine gute Anregung für das Gebet zu Hause.

Die Neuevangelisierung wird als Ausdruck der aktuellen Hilflosigkeit der katholischen Kirche wahrgenommen gegenüber einer sich verändernden Gesellschaft. Auch nehmen Gläubige eine Wende im Bistum Augsburg wahr von einer mitgehenden, niederschweligen, anbietenden Pastoral zu einer belehrenden, überformenden Pastoral. Sie glauben, das Erleben einfacher religiöser Gesten und verschiedene Formen von Segnungen würden Familien besser erreichen.

Impulse bekommen Familien auch von Gebetskreisen, Jugend 2000 und Totu Tuus, aber weniger von der Ortskirche.

Einige Teilnehmer der Umfrage sagen, es ist der Ortskirche nicht gelungen, entsprechende Gebetsformen weiterzugeben.

c) Haben die Familien in der aktuellen Situation des Generationenkonflikts verstanden, ihre Berufung zur Weitergabe des Glaubens umzusetzen? Wie?

Es ist Familien, die im Glauben stehen, gelungen, indem die Eltern als Vorbild konkret im Leben ein Beispiel geben und zu Hause das Tischgebet pflegen, selbst in der Bibel lesen, Bücher über Heilige lesen, mit den Kindern in den Gottesdienst gehen und auch im Alltag immer wieder mal die Kirche besuchen. Impulse für das konkrete Leben bekommen Eltern bei Kindergottesdiensten. Gespräche in der Familie und mit den Großeltern fördern diese Glaubensweitergabe.

Eine Wahrnehmung ist aber auch, dass es wenige Familien sind, denen das gelingt.

Andere sehen es als nicht gelungen an, da der Glaube der Eltern nur in Tradition und Pflichterfüllung bestanden hat und dies heute nicht mehr trägt.

Ein Teil der Befragten nimmt keinen Generationenkonflikt bzgl. des Glaubens und der Glaubensweitergabe wahr, sondern eine Abwanderung von kirchlicher Sozialisation aus der Mitte der Gesellschaft in Randmilieus, was aus den vielen kirchlichen Skandalen der letzten Jahre resultiert. Religionslehrer erfahren, dass in vielen Familien das Abendgebet gepflegt wird und gerade die Großeltern den Kindern aus der Bibel erzählen.

Wichtig ist, damit die Weitergabe des Glaubens in der Familie geschehen kann, dass unsere Gemeinden vor Ort kinder- und familienfreundlich sind und Eltern wie Kinder einen Platz finden, an dem sie gerne da sind und wo sie motiviert werden, den Glauben an die Kinder weiterzugeben.

d) Wie haben es die Ortskirchen und Bewegungen der Familienspiritualität verstanden, vorbildliche Wege der Formung und Ausbildung zu schaffen?

Kinder- und Familiengottesdienste, Jugendgruppen und Treffen junger Erwachsener sind eine gute Begleitung. Ansprechend gestaltete Gottesdienste, in denen Pfarrer mit den Gläubigen/Familien in Kontakt kommen, sind ermutigend. Allerdings wird vor Ort nur etwas erreicht, wenn ein aufgeschlossener Priester da ist.

Neue geistliche Bewegungen sind dem eher gegenläufig, da sie viele Gläubige aus der Pfarrei entziehen, ihre Angebote dann aber nur kurz begeistern und nicht tragfähig für ein Leben in einer modernen Gesellschaft sind.

Familienwochenenden, -freizeiten, Jugendfreizeiten und Familienkreise leisten einen guten Beitrag und sind sehr förderlich. Ebenso die Sakramentenvorbereitung und Ministrantenarbeit in der Pfarrei sind eine Hilfe.

Die Vermittlung des Glaubens und das Vorleben der christlichen Botschaft in katholischen Kindergärten, -tagesstätten und Schulen werden als gute Stütze wahrgenommen, die Vermittlung von Glaubensinhalten im Religionsunterricht muss dagegen wieder intensiver werden.

Es sollte auch anerkannt werden, dass es so viele verschiedene Wege zu Gott gibt, wie es Menschen gibt.

e) Welchen besonderen Beitrag haben Ehepaare und Familien leisten können, um zur Verbreitung einer heute glaubwürdigen ganzheitlichen Sicht von Ehe und Familie beizutragen?

Ältere Ehepaare und Familien wecken durch ihr Vorleben die Sehnsucht in jungen Menschen nach dauerhafter Partnerschaft und Ehe. Sie leben ihr Christsein am Arbeitsplatz und in ehrenamtlichem Engagement und machen die christliche Botschaft erlebbar.

Familien finden es schwierig, eine glaubwürdige und ganzheitliche Sicht von Ehe und Familie zu verbreiten in der heutigen Zeit, da man sehr schnell mit der Lehre der Kirche in Konflikt kommt. Als Beispiele werden die Sexualmoral der Kirche, Geburtenkontrolle und das außereheliche Zusammenleben genannt.

Die Fokolarbewegung setzt in ihrer Arbeit Akzente ein glaubwürdiges Bild weiterzugeben, indem sie gemeinsame Feiern begehen, in denen das Evangelium Impulsgeber ist und durch das gemeinsame Leben auch direkte Wirkung zeigt. Sie bieten Familiengruppen an, die sich regelmäßig treffen und ein Wort des Evangeliums teilen und für den Alltag lebbar machen und sie gestalten für Ehepaare vor der Hochzeit Wochenenden in denen theologische und psychologische Themen besprochen werden.

Christlich lebende Familien setzen im Alltag andere Maßstäbe an. Sie setzen sich für das Leben am Beginn und Ende, zeigen Achtung vor behindertem Leben.

Andere Teilnehmer der Umfrage sehen, dass Familien mit ihren alltäglichen Problemen so beschäftigt sind, dass sie hierzu keinen Beitrag mehr leisten können. Oft sehen Menschen das Problem, dass es als Laien geradezu unmöglich ist, einen Beitrag in dieser Kirche zu leisten.

f) Welche besondere pastorale Aufmerksamkeit hat die Kirche gezeigt, um den Weg der Paare, die am Anfang ihres gemeinsamen Weges stehen, sowie den der Ehepaare in der Krise zu unterstützen?

Gute Zuwendung und Unterstützung haben Menschen von Laien-Seelsorgern erhalten, die selbst die Probleme kennen und erlebt habe. Bei Priestern erleben viele ein Zeitdefizit, daher hat diese Begleitung wenig bis keine Bedeutung.

Weitere Paare haben während der Ehe keine Begleitung erlebt, erst nachdem die Ehe gescheitert ist, wurden sie begleitet.

Am Beginn einer Beziehung werden Paare durch Ehevorbereitungsseminare begleitet, in Krisen erfährt man Begleitung von den Beratungsstellen, die hervorragende Arbeit leisten, allerdings nach dem Scheitern gibt es häufig keine Begleitung mehr.

Segnungsgottesdienste, Valentinsgottesdienste, Ehepaartage für junge Paare, sowie das Angebot der Ehebriefe im Bistum und den EPL Kursen sind eine gute Begleitung durch alle Phasen. Die Kirche biete viele Angebote, aber nur wenige Paare nehmen sie an.

Die Aufmerksamkeit wird deutlich in der seelsorgerlichen Begleitung durch die Priester und die Spendung des Beichtsakraments. Andere Umfrageteilnehmer gehen mit Problemen nicht zu einem Pfarrer, da sie sich dort nicht verstanden fühlen und erleben, dass sich Kirche nur hinter ihren Vorschriften und Gesetzen verschanzt.

4- Zur Pastoral für Gläubige in schwierigen Ehesituationen

a) Ist das Zusammenleben „ad experimentum“ in der Ortskirche eine relevante pastorale Wirklichkeit? Welchen Prozentsatz macht es schätzungsweise aus?

Es ist eine heutzutage nicht mehr wegzudenkende Realität. Eheanwärter erproben so, ob das tägliche Zusammenleben auf Dauer gelingt, bevor sie in Ernsthaftigkeit eine Entscheidung für ihr Leben treffen. Die Liebe entwickelt sich und ist als Prozess zu sehen. Mit dem JA-Wort vor Gott ist dann das öffentliche Bekenntnis und eine endgültige Zusage an den Partner gemeint. Schätzung bezüglich des Zusammenlebens „ad experimentum“ sind 90%.

In den Kirchen vor Ort sieht man diese Art des Zusammenlebens wenig, da sich diese Paare bereits von der Kirche entfernt haben. Die Jugendlichen kümmern sich dahingehend nicht mehr um die Empfehlungen und Vorgaben der Kirche.

Trotz allem sollte die Kirche daran festhalten die Bedeutung der Ehe im Sinne Jesu Christi deutlich zu machen.

Dieses Zusammenleben bringt auch das Leben in der heutigen Gesellschaft mit sich. Viele leben ohne Trauschein wegen ihrer Ausbildung und dem Studium, da sonst auch Sozialleistungen wegfallen würden. Darunter lebt eine große Zahl ihre Partnerschaft im Bewusstsein einer christlichen Ehe und deswegen wird der Begriff „ad experimentum“ als diskriminierend erlebt.

b) Gibt es faktische Lebensgemeinschaften ohne religiöse oder zivile Anerkennung? Gibt es dazu verlässliche statistische Daten?

Die gibt es natürlich. Darunter finden sich auch viele homosexuelle Paare, die sehr katholisch leben und unter der „Verurteilung“ ihrer Lebenssituation leiden. So finden homo- und heterosexuelle Lebensgemeinschaften auf ihrem Weg zu einem gelingenden Leben mit Gott bisher in der Kirche keine Erwähnung. Betroffene fühlen sich auf ein triebgesteuertes Wesen reduziert, obwohl sie die gleichen Probleme haben und erleben müssen wie verheiratete Paare. Ihr geistiges und seelisches Wesen wird nicht in den Blick genommen.

Die Haltung der Kirche für diese Lebensgemeinschaften ist nicht sehr einladend, was die Folge hat, dass sich immer mehr von der Kirche abwenden.

c) Stellen die getrennt Lebenden und die wiederverheirateten Geschiedenen eine wichtige pastorale Realität in der Ortskirche dar? Welchen Prozentsatz machen sie schätzungsweise aus? Begegnet man dieser Situation durch entsprechende Pastoralpläne? Welche?

Sie stellen eine wichtige Realität dar. Viele, die verlassen wurden, fühlen sich zu Unrecht von der Kirche bestraft. Da jede 2. bis 3. Ehe geschieden wird, sind darunter natürlich viele Christen. Den Umgang mit diesen Menschen empfinden viele als nicht am Vorbild Jesu orientiert, da dieser niemanden von der Tischgemeinschaft ausgeschlossen hat.

Heute sind mehr Menschen geschieden, als glücklich verheiratet, somit stellt diese Personengruppe eine entscheidende Realität dar. Pastoralpläne dafür sind den Menschen nicht bekannt. Es wird viel Verbitterung wahrgenommen bei Menschen, die geschieden und wiederverheiratet sind und dadurch auch ihren Beruf bei der Kirche verloren haben.

Die Kirche müsse den Gehorsam gegenüber dieser Gruppe Menschen wieder mehr betonen. Betroffene müssen nicht zur Kommunion gehen, da Gott auch ganz andere Wege hat zu diesen Menschen zu kommen.

Die kirchen- und dogmenfixierte Perspektive der Seelsorge nehmen Menschen als Hinderung an der Entwicklung solcher Pastoralpläne wahr. Die betroffenen Menschen erfahren Ausgrenzung, aber keine Barmherzigkeit wie Jesus sie gelebt hat. Eventuell existierende Pastoralpläne sehen diese Lebenswirklichkeit als nicht existent an.

d) All diese Fälle betreffend: Wie leben die Getauften ihre irreguläre Situation? Sind sie sich dessen bewusst? Zeigen sie sich gleichgültig? Fühlen sie sich ausgegrenzt und leiden an der Unmöglichkeit, die Sakramente zu empfangen?

Die Menschen sind nicht gleichgültig, sondern fühlen sich vielfach als Versager und Sünder behandelt. Viele leiden darunter, andere kehren der Kirche den Rücken. Gleichgültigkeit ist nur bei denen zu sehen, die sich bereits von der Kirche verabschiedet haben.

Viele Familien leiden darunter, wenn ihre Kinder merken, dass sie nicht unter „normalen“ kirchlichen Verhältnissen aufwachsen. (Beispielsweise die Eltern nicht zur Kommunion gehen und sie so auch an dieser Stelle keinen Segen erhalten wie andere Kinder). Die jahrelange Ungewissheit von anhängigen Annullierungsverfahren ist eine große Belastung. Außerdem ist es nicht möglich, kirchliche Feste in vollem Umfang mit den Kindern zu feiern – auch dort wird den Kindern die Ausgrenzung, die die Eltern erfahren, schmerzlich bewusst. In manchen Gemeinden ist eine barmherzige Haltung des Seelsorgers spürbar und erleichtert die Situation.

Einige Teilnehmer der Umfrage sehen in diesem Thema eine Doppelmoral der Kirche, da Paaren, die eine Beziehung ohne zu heiraten leben, keine Konsequenzen spüren, sobald man die Beziehung aber offiziell macht, man ausgeschlossen ist.

Ganz schmerzhaft erleben das Paare, die in der zweiten Beziehung bereits 40 Jahre zusammenleben, das Ideal von Ehe und Familie über diese lange Zeit leben und immer noch ausgeschlossen sind.

Geschiedene Menschen sehen für sich keinen Platz mehr in der Kirche, da sie ihren lang gelebten Glauben nicht mehr so leben dürfen wie früher und kommen damit auch in Zweifel, ob sie ihre Kinder noch in diesen Glauben hineinführen wollen.

Den Wiederverheiratet-Geschiedenen ist es wichtig, mit Respekt und auf Augenhöhe behandelt zu werden, sie suchen kein Mitleid, aber wären froh, wenn ihnen die Kirche Heilungs- und Vergebungsmöglichkeiten aufzeigen würde.

Viele Gläubige sehen keinen Grund, diese Menschen auszugrenzen, denn es betrifft viele der „regulären“ Christen und man muss immer bedenken, dass, wer heute ausgrenzt, morgen vielleicht schon der Ausgegrenzte ist. Diese Ausgrenzung erfährt noch eine stärkere Betonung, wenn Priester in Glaubenskursen auf die schwere Sünde dieser Menschen hinweisen und ihnen sagen, dass sie für diese Menschen keinen Platz im Himmel sehen.

e) Welche Anfragen/Bitten gibt es von Seiten der wiederverheirateten Geschiedenen an die Kirche in Bezug auf die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung? Wie viele Gläubige, die in diesen Situationen leben, fragen nach diesen Sakramenten?

Viele dieser Menschen wünschen sich, dass sie mit Respekt und auf Augenhöhe behandelt werden und suchen kein Mitleid. Sie möchten gerne wieder mehr am Glauben und am kirchlichen Geschehen teilnehmen können. Die Menschen, die den Glauben vorher gelebt haben, sind sich der Situation sehr wohl bewusst und leiden sehr darunter. Betroffene berichten von der Ausweglosigkeit, der sie sich gegenüber sehen. In jungen Jahren ist eine Beziehung gescheitert, nun leben sie seit 55 Jahren mit ihrem zweiten Partner zusammen und werden immer noch von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Nur ein tiefer Glaube habe verhindert, dass sie der Kirche den Rücken gekehrt haben oder auch die Religionszugehörigkeit gewechselt haben.

Es wird vorgeschlagen nach Gesprächen mit einem Pfarrer und der eigenen Reue wieder zu den Sakramenten zugelassen werden, wie es in der Handreichung des Bistums Freiburg beschrieben wird. Das Bußsakrament verliert in deren Augen seinen Sinn, wenn die Wiederverheirateten trotz allem von der Eucharistie ausgeschlossen werden. Die Sakramente sollen Stärkung und Kraft für alle sein und nicht nur eine Belohnung für die „Braven“. Jesus kümmert sich schließlich auch um die Mühseligen und Beladenen.

Eine andere Position betont, dass die zehn Gebote weiterhin Gültigkeit haben müssen. Wenn Leben scheitert, muss es in Demut getragen werden und das Gebet in den Mittelpunkt rücken, denn Gott lässt niemand fallen.

Viele Wiederverheiratet Geschiedene stellen mittlerweile keine Anfragen mehr an die Amtskirche, sondern leben ihren persönlichen Christusbezug im Glauben und aus ihrem eigenen Gewissen heraus gemäß ihrer je eigenen Situation.

Aber es wäre schön, wenn wieder jeder Einzelne in der Kirche zählen würde, da Gott doch auf jeden zu geht, auch wenn sein Lebensweg noch so krumm verläuft.

f) Könnte die Straffung der kirchenrechtlichen Praxis zur Anerkennung der Nichtigkeitserklärung des Ehebandes einen wirklichen und positiven Beitrag leisten zur Lösung der Probleme der betroffenen Personen? Wenn ja, in welchen Formen?

Grundsätzlich ist das Positive an einem Annulierungsverfahren, dass man sich mit der gescheiterten Ehe auseinandersetzt und zu einem tiefen Nachdenken kommen muss, wo die Fehler und Täuschungen gelegen haben. Das Nichtigerklären einer Ehe ist nicht sehr förderlich, da es die damals sehr bewusst getroffene Entscheidung und den bis zum Scheitern guten Weg miteinander nicht wertschätzt. Hilfreicher wäre das Zugestehen des Scheiterns. Da die Nichtigkeitserklärung in vielen Fällen nicht möglich ist, sollte doch ein anderer Weg gefunden werden.

Als Problem wird empfunden, dass die Kirche sich in eine Privatangelegenheit eines mündigen Menschen einmischt, da jeder selbst entscheiden muss, ob für ihn das Weiterleben in einer Ehe erträglich ist oder nicht. Am Ende ist es Gott, der einem Menschen Verzeihung schenkt und nicht die Amtskirche - das müsse im Blick bleiben.

Eine barmherzigere Haltung in der Pastoral wäre hilfreicher, als die Straffung des Umgangs mit der Nichtigkeitserklärung, da die Klärung der Nichtigkeit in einem kirchlichen Prozess eine zusätzliche Hürde und Belastung darstellt. Deshalb sollte dies in Beratung und seelsorgerlichen Gesprächen vor Ort geklärt werden.

Man müsste bereits in der Vorbereitung ansetzen und vielleicht stufenweise zur Eheschließung hinführen. Die nachträgliche Annullierung führt oft zu zweckgebundenen Lügen.

Die Situation bei Wiederheirat ist grade auch für den neuen Partner, der in erster Beziehung lebt, eine Bestrafung obwohl er für das Scheitern der vorhergehenden Beziehung meist nichts kann. Dieser büßt ein Leben lang für den Partner mit.

Es wäre gut, wenn die Kirche weniger eine kirchenrechtliche Lösung sucht, sondern das Scheitern ansieht und anerkennt – den Bruch im Leben von Menschen ernst nimmt.

Andere Positionen sehen in der Straffung keine Lösung, da dann die Ehe zu einem Freibrief wird und auch die Glaubwürdigkeit der Kirche als Ganzes herabsetzt.

g) Gibt es eine Pastoral, um diesen Fällen entgegenzukommen? Wie sieht diese Pastoral aus? Gibt es diesbezügliche Pastoralpläne auf nationaler und diözesaner Ebene? Wie wird den getrennt Lebenden und den wiederverheirateten Geschiedenen die Barmherzigkeit Gottes verkündet und wie wird die Unterstützung ihres Glaubensweges durch die Kirche umgesetzt?

Es sind keine Pastoralpläne bekannt, dennoch spürt man, dass Priester vor Ort bemüht sind barmherzig zu handeln. Die Grenze des Kirchenrechts können auch sie nicht überschreiten. Sie versuchen jedoch die konkrete Ehesituation zu verstehen und Hilfen im Licht des Evangeliums anzubieten.

Betroffene Menschen glauben an die Barmherzigkeit Gottes und erziehen ihre Kinder im christlichen Glauben. Allerdings wünschen sie sich auch als Paar etwas von dieser Barmherzigkeit spüren zu dürfen. Es wäre hilfreich, wenn die Kirche diesen Menschen den Segen zuspricht und auch das Verhalten der Menschen gutheißt und sie spüren lässt, dass sie von der Kirche und Gott in ihrer Entscheidung begleitet sind. Dieser Zuspruch müsse gar nicht sakramental passieren. So würden der Weg und die Entscheidung der Menschen ernst genommen und sie würden wie alle anderen Christen behandelt. Eine wesentlich differenzierte Sichtweise für die Einzelsituation der Betroffenen könnte die Folge sein und nicht eine globale Gleichbehandlung jedes Lebensweges.

Weitere Anregungen sind, den Geschiedenen und Wiederverheirateten die geistliche Kommunion wieder näher zu bringen und darauf hinzuweisen, dass sie sich statt der Kommunion den Segen holen dürfen.

Eine gute Praxis zeigt die Freiburger Handreichung und das Lehrschreiben von Papst Franziskus „Evangelii Gaudii“. Die Entscheidungen in die Verantwortung der jeweiligen Ortskirche zu legen verspricht dabei sehr viel Positives.

6- Zur Erziehung der Kinder in irregulären Ehesituationen

a) Wie hoch ist der geschätzte Prozentsatz der Kinder und Heranwachsenden im Vergleich zu den in regulären Familien geborenen und aufgewachsenen Kindern?

Diese Frage muss an das statistische Bundesamt gerichtet werden. Die Wahrnehmung ist, dass die Zahl der Kinder aus Teilfamilien, Patchworkfamilien und unverheiratet zusammenlebenden Paaren, auch auf dem Land, erschreckend zunimmt.

Wobei die Befragten anmerken, dass die Bezeichnung „irregulär“ zu überdenken ist, da die Zahl dieser Kinder höher ist, als die aus regulären Verhältnissen und damit bereits eine Mehrheit darstellen.

b) Mit welcher Haltung wenden sich die Eltern an die Kirche? Um was bitten sie? Nur um

die Sakramente oder auch um die Katechese und den Religionsunterricht im Allgemeinen?

Diese Eltern fordern sowohl die Sakramente wie auch die Katechese. Es ist merklich, dass viele dieser Eltern auch ihre ungetauften Kinder zum kirchlichen Religionsunterricht anmelden wollen, damit die Kinder einen Eindruck von Religion bekommen. Sie bitten um die Sakramente, damit ihre Kinder nicht von der Gemeinschaft mit den anderen ausgeschlossen werden. Im Religionsunterricht suchen sie die religiöse Erziehung für die Kinder. Gerade kirchlich sozialisierte Eltern legen Wert darauf mit den Kindern am kirchlichen Leben vor Ort teilzunehmen und so auch an der Sakramentenvorbereitung. Es werden Angebote wie Kinderbibeltage und Kindergottesdienste angenommen. Sie bitten um Antworten der Kirche im Spiegel der heutigen Zeit und um Halt in extremen Lebenssituationen. Dafür bedarf es einer Zuwendung der Kirche, die auch Hilfen in lebenspraktischen Fragen gibt und Unterstützung bei finanziellen Problemen.

Es gibt auch den anderen Blick auf diese Familien, der wahrnimmt, dass diese Familien sich von der Kirche abwenden, da sie sich keine Antworten mehr erwarten aufgrund der bekannten rigorosen Haltung der Kirche.

Einige wünschen sich sogar eine noch tiefere Katechese nach der Lehre der Kirche für ihre Kinder wie sie in deren Augen zur Zeit nur von Jugend 2000 und KPE geleistet wird.

Viele der Eltern wenden sich meist sehr ratlos im Blick auf Erziehung der Kinder an die Kirche und erhoffen sich Rat.

c) Wie kommen die Teilkirchen dem Wunsch dieser Eltern nach, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu bieten?

Sie kommen diesem Wunsch gut nach mit Seminaren, Glaubenstagen, Kindergottesdiensten und Kinderbibeltagen. Gerade auch die Erziehung in katholischen Kindergärten und Schulen wird geschätzt. Die Erwartung ist, dass die religiöse Erziehung im Kindergarten und Religionsunterricht geleistet wird.

In den Pfarrgemeinden werden diese Kinder unterschiedslos wahrgenommen und offen aufgenommen. Sie werden nicht anders behandelt als Kinder aus regulären Eheverhältnissen. Zeitweise ist auch eine reine Erwartungshaltung erkennbar und eine sehr geringe Einsatzbereitschaft der Eltern dieser Kinder.

Als wichtig wird erachtet, dass genügend gute Katecheten ausgebildet werden in den Gemeinden zur Weitergabe des Glaubens.

Eine gegenteilige Meinung ist, dass es zu wenige Hilfen und Unterstützung gibt, da die persönliche Beziehung zwischen diesen Menschen und der Gemeinde vor Ort fehlt. Ein Großteil wende sich so ab und erführe Religion eher als Einmischung in ihr Leben, wogegen sie sich verwehren

d) Wie läuft in diesen Fällen die sakramentale Praxis ab: die Vorbereitung, die Spendung der Sakramente und die Begleitung?

Die Vorbereitung läuft sehr traditionell ab in der Gemeinde und im Religionsunterricht: meist eine sehr intensive Vorbereitungszeit mit vielen Angeboten, die spärlich wahrgenommen werden. Allerdings gelänge es der Kirche meist nicht, eine intensivere Beziehung zu den Menschen dabei aufzubauen. Gemeinsame Veranstaltungen für Eltern und Kinder eröffnen

auch den Eltern wieder einen Zugang zu Glaube und Religion. Darin kann eine große Chance gesehen werden.

Bei den Vorbereitungen ist manchmal auch eine fehlende Tiefe festzustellen, wenn Pfarrer die Ansicht vertreten, dass auch nicht gläubige Eltern die Begleitung der Kinder übernehmen können.

9- Weitere Herausforderungen und Vorschläge

Gibt es andere Herausforderungen und Vorschläge hinsichtlich der in diesem Fragebogen behandelten Themen, die nach Meinung der Befragten dringlich oder nützlich sein mögen?

Eine große Herausforderung wird darin gesehen, dass Kirche neue Wege gehen muss, Laienmitarbeiter mehr fördern muss, sich Gedanken über das Zölibat machen und auch das Priestertum der Frau in Betracht ziehen muss. Die Amtskirche muss wieder mehr Vertrauen zu den Menschen an der Basis zeigen. Menschen, die schwierige Situationen in ihrem Glauben gemeistert haben, dürfen nicht ausgegrenzt werden, sondern müssen als Hoffnungsträger gesehen werden.

Priester sollen Familie haben, um mit den Situationen der heutigen Eltern konfrontiert zu sein und die Nöte der Familien besser verstehen zu können. Außerdem sollte die Ausbildung der Pfarrer überdacht werden. Sie brauchen eine größere Befähigung in psychologischen oder auch sozialpädagogischen Fragen. Die Kirche muss einfach annehmen, dass die Herausforderungen durch die Globalisierung in unserer Gesellschaft nicht mehr umkehrbar sind und so akzeptieren, dass ihre Mitglieder mündige Gläubige sind, die ein Mitspracherecht in Glaubensfragen wollen. Sie muss Hilfe und Unterstützung für Alleinerziehende und Eltern in irregulären Situationen bieten und nicht diese Lebensweise verurteilen.

Dabei ist es wichtig, dass die kirchliche Lehre in verständlichen Worten an die Menschen weitergegeben wird und den Menschen wieder klarer wird, dass die Gebote von Gott gegeben sind und nicht von der Kirche. Da liegt eine der größten Herausforderungen in der heutigen Zeit. Der Glaube muss vertieft werden, aber wie kann das in immer größer werdenden Räumen gelingen, wenn sich Einzelne immer weniger angesprochen fühlen?

Die Verantwortlichen müssten klare Stellung beziehen in Fragen des Glaubens und der Katechismus solle wieder eine größer Verbreitung finden.

Eine offener Haltung zum Thema Sexualität sollte die Kirche an den Tag legen.

Verhütungsmittel sollten im Sinne der Verantwortung freigegeben werden und eine sexuelle Beziehung in einer festen Partnerschaft anerkannt und der verantwortliche Umgang mit der Sexualität wahrgenommen werden.

Kirche und Amtsträger brauchen wieder mehr Glaubwürdigkeit im Leben und Tun. Die Skandale der letzten Jahre waren nicht sehr förderlich. Ihr Leben sollte geprägt sein von dem, was sie den Menschen predigen. Dadurch kann auch wieder mehr Nähe entstehen zwischen Kirchen und Menschen, was dringlich geboten ist. Die Kirche als Wegbegleiter ist unverzichtbar. Um dies zu erreichen ist es ratsam, Priester wieder mehr als Seelsorger arbeiten zu lassen und ihnen Verwaltung und Organisation abnehmen. Die Begleitung von Familien durch gute Seelsorger bringt die Menschen wieder näher an die Kirche.

Die Priester vor Ort sollten mehr Ermessensspielraum bekommen, um mit den Menschen und ihren je eigenen Lebensgeschichten entsprechend umzugehen und darin die Liebe und Barmherzigkeit Gottes spürbar werden lassen.

Der Umgang mit konfessionsverschiedenen Paaren muss überdacht werden und auch in der Debatte um gleichgeschlechtliche Beziehungen bedarf es einer vertieften theologischen Auseinandersetzung. Denn auch wenn dieser Lebensstil dem Naturrecht widerspricht, hat Gott diese Neigungen bei vielen Menschen angelegt. Eine Kultur der Offenheit muss von Kirche ausgehen, dass sie wieder einladender wirkt auf die Menschen.

Im Blick auf die Hochzeit wäre sicher eine verpflichtende Ehevorbereitung nützlich und dass der Traupriester an den Paaren dran bleibt und sie auch nach der Trauung weiterbegleitet. Dabei darf die Pastoral nicht nur die Kernchristen in den Blick nehmen, sondern die veränderten Ehesituationen müssen gesehen und sehr differenziert wahrgenommen werden. Bei Beratung von Paaren in Krisen, wäre hilfreich, nicht zölibatär lebende Gemeindemitglieder mehr einzubinden, die die jeweiligen Lebenssituationen besser einschätzen können.

Die Kirche braucht ein „Entrümpeln“ im Denken und in ihren Vorschriften, die nicht auf Jesus zurückgehen und dafür mehr Hilfestellung und Empfehlungen für die Menschen in ihren je eigenen Situationen. Die Menschen müssen wieder mehr in ihrer Eigenverantwortung wahrgenommen werden.

Kirche muss sich mehr in der Öffentlichkeit präsentieren. Vielleicht mit Straßeninfoständen in der Fußgängerzone, an denen junge Eheleute und Geistliche, am Besten auch Bischöfe, den Glauben überzeugend kommunizieren.

Die Schulen müssen als wichtiger Ort der (religiösen) Erziehung im Blick bleiben.

Im Bereich der Pfarreien braucht es Gottesdienste, die abwechslungsreich sind und die Themen der Menschen aufgreifen. Es wäre gut, an der Vorbereitung dieser Gottesdienste mehr Laien zu beteiligen.

Auf zwei Zielgruppen sollte künftig mehr Augenmerk gelegt werden. Zum einen Gläubige in Krisensituationen, die nicht dem Bild des „braven“, angepassten Christen entsprechen und Familien, die nach einem weiteren spirituellen Horizont suchen und weiter wachsen möchten im Blick auf ihr Gottesbild.

Bei der nächsten Umfrage sollen die Fragen für Laien verständlich formuliert werden.